



Helmut Gabel | Würzburg

geb. 1954, Dr. theol., Priester,
Leiter der Hauptabteilung Außerschulische
Bildung im Bischöflichen Ordinariat Würzburg,
Gemeindeseelsorger und Exerzitenbegleiter

helmut.gabel@bistum-wuerzburg.de

Was ist die Bibel, und wie legt man sie aus?

Gegenwärtige Wege der Inspirationstheologie

Nach christlicher Überzeugung ist die Bibel „Gotteswort in Menschenwort“. Was ergibt sich aus dieser Auffassung für ihre Auslegung? Wer den Aspekt des „Gotteswortes“ betont, wird sagen: Die Bibel ist im gläubigen Hören auf Gott zu lesen. Wer das „Menschenwort“ akzentuiert, wird dazu neigen, sie mit historisch-kritischen, linguistischen und literaturwissenschaftlichen Methoden auszulegen. Manchmal ist beides mit der Abwertung des jeweils Anderen verbunden. Manchmal werden beide Aspekte als gleichwertig betrachtet, stehen aber unverbunden nebeneinander: Historisch-kritische Exeget(inn)en betonen, dass sie die Bibel so erforschen, dass der Erkenntnisweg auch für Atheisten nachvollziehbar ist. Umgekehrt mögen Theolog(inn)en, die sich in Exerziten begeben und ignatianische Schriftbetrachtung praktizieren, versucht sein, ihr exegetisches Wissen abzulegen, um sich gläubig dem Text zu öffnen und empfänglich zu sein für das, was Gott ihnen sagen will. Aber kann man – bei aller Notwendigkeit der Unterscheidung – beide Zugangsweisen voneinander trennen?

Was ist die Bibel, und wie legt man sie aus? Diese beiden Fragen hängen eng miteinander zusammen. Jede Art von Schriftauslegung impliziert ein bestimmtes Verständnis vom Wesen der Schrift, und jeder Versuch einer Wesensbestimmung der Bibel hat Konsequenzen für den Umgang mit diesen Texten. Nicht selten wurde das Wesen der Bibel mit dem Begriff der „Inspiration“ beschrieben. Jedoch wurde dieser Begriff im Lauf der Theologiegeschichte unterschiedlich akzentuiert. Die folgenden Ausführungen stellen dar, wie der Begriff der „Inspiration“ in der heutigen Theologie verstanden wird und welche Konsequenzen sich daraus für den Umgang mit der Schrift ergeben.

Inspirationsglaube vor und nach dem Zweiten Vaticanum

Viele Menschen verstehen unter „Inspiration“ das, was die neuzeitliche katholische Theologie mit diesem Begriff gemeint hat: ein wunderbares Einwirken Gottes auf die biblischen Verfasser, das die Besonderheit der Bibel gegenüber anderen Glaubenstexten begründet. Die Neuscholastik hat diese Lehre auf die Spitze getrieben: Weil die Bibel inspiriert ist, hat sie Gott zum Verfasser und ist daher irrtumsfrei in allen religiösen und profanen Dingen; denn Gott, die höchste Wahrheit, kann nie Urheber eines Irrtums sein.

Aus diesem Inspirationsverständnis ergibt sich für die Auslegung der Schrift zum einen: Die Bibel ist nicht ein Buch für einfache Christen, sondern für theologische Experten, die sie richtig verstehen können. Nicht-Theologen sollten lieber den Katechismus lesen; denn er stellt den Glauben klarer und eindeutiger dar, als es die Bibel tut. Zum anderen haben Bibelwissenschaftler(innen) die Schrift so auszulegen, dass deren Irrtumslosigkeit nicht in Frage gestellt wird. Dass es dabei nicht nur um die Verteidigung der Autorität der Schrift ging, sondern zugleich und zuerst um die Verteidigung des Lehramts und der Irrtumslosigkeit seiner Schriftauslegung, liegt auf der Hand.

Die Väter des Zweiten Vaticanums lehnten es jedoch ab, die neuscholastische Lehre festzuschreiben, und gaben so Neuansetzungen Raum, die sich eher an patristischen als an neuzeitlichen Auffassungen orientieren. Es lohnt sich, diese Ansätze daraufhin zu untersuchen, was sich aus ihnen für den Umgang mit der Schrift ergibt. Dabei soll v.a. das Feld der „situationsbezogenen“ Bibelauslegung betrachtet werden, wie sie etwa bei der Predigtvorbereitung, in der ignatianischen Schriftbetrachtung, im Bibliodrama, beim Bibliolog oder im Bibel-Teilen vollzogen wird. Dies hat folgenden Grund: Im Allgemeinen stellt man häufiger die Frage nach der Beziehung zwischen Inspirationsverständnis und „autorenbezogener“ Auslegung (wie sie etwa die historisch-kritische Exegese betreibt). Oder man untersucht den Zusammenhang von Inspirationsglaube und „textorientierter“ Auslegung (wie sie etwa in linguistischen und literaturwissenschaftlichen Zugängen oder auch im *canonical approach* geschieht). Oder man beschreibt den Konnex von Inspirationstheologie und „themenbezogener“ Auslegung (im Sinne einer „systematisch-theologischen Exegese“).¹

Die „situationsbezogene“ Bibelauslegung wird demgegenüber seltener in den Blick genommen.² Wo von ihr die Rede ist, verwendet man unterschiedliche Begriffe: Manchmal nennt man sie „pastorale“ Schriftauslegung; jedoch könnte dabei vergessen werden, dass jeder Umgang mit der Bibel in der Kirche in einem pastoralen Kontext steht. Oft wird von „spiritueller“ oder „geistlicher“

1 Vgl. etwa B. Körner, *Die Bibel als Wort Gottes auslegen. Historisch-kritische Exegese und Dogmatik*. Würzburg 2011.

Auslegung gesprochen; aber ist autorenorientierte Exegese „ungeistlich“? Wollen nicht auch historisch-kritische Exeget(inn)en dazu beitragen, dass Gottes Geist die Kirche erneuert? Andere reden von „einfacher“ Schriftauslegung – und übersehen dabei, dass situationsbezogene Auslegung durchaus einer anspruchsvollen Methodik folgt. Und die Rede vom „leserorientierten“ Umgang mit der Schrift könnte individualistisch missverstanden werden, situationsbezogene Auslegung kann aber durchaus auch gemeinschaftlich-ekkesial vollzogen werden.

Wenn im Folgenden die „situationsbezogene“ Bibelauslegung beschrieben wird, ist v.a. von der Predigtvorbereitung und von der ignatianischen Schriftbetrachtung die Rede. Dies hat mit der Affinität des Verfassers zu diesen beiden Formen zu tun; das Dargelegte lässt sich jedoch auch auf andere Wege – wie etwa Bibliodrama, Bibliolog, Lectio divina oder Bibel-Teilen – übertragen.

Gegenwärtige Wege der Inspirationstheologie

Überblickt man die katholische Inspirationstheologie der vergangenen sechs Jahrzehnte, so zeigen sich – außer der Tatsache, dass konfessionspezifische Unterschiede verschwimmen – drei Richtungen. Sie stellen keine Gegensätze dar, sondern gehen oft ineinander über³ und werden im Folgenden auf ihre Konsequenzen für die „situationsbezogene“ Auslegung der Schrift hin bedacht.

Der inspirierte und inspirierende Lebenskontext

Karl Rahner beschrieb 1957 Schriftinspiration als Moment der Kirchenurheberschaft Gottes.⁴ Sein aufsehenerregender Neuansatz wurde vielfach weiterentwickelt, am differenziertesten wohl von Pierre Grelot.⁵ Die Inspiration der biblischen Schriften wird in den Lebenskontext der sich unter dem Willen Gottes entwickelnden Glaubensgemeinschaft gestellt. Insofern Gott die Glaubensgemeinschaft will und schafft, will und schafft er in diesem Prozess auch die konstitutiven Schriften, die den ursprünglichen Impuls bleibend gegenwärtig halten.

2 Vgl. dazu M. Oeming, *Biblische Hermeneutik: eine Einführung*. Darmstadt 1998. Zur methodologischen Einordnung ignatianischer Schriftbetrachtung vgl. auch: H. Gabel, *Ein unbeachteter Seitenpfad unter den Zugangswegen zur Bibel? Ignatianische Kontemplation und ihr Verhältnis zur Exegese*, in: K. Hillenbrand / H. Niederschlag (Hrsg.), *Glaube und Gemeinschaft. FS Paul-Werner Scheele*. Würzburg 2000, 313–327.

3 Vgl. dazu H. Gabel, *Inspirationsverständnis im Wandel. Theologische Neuorientierung im Umfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils*. Mainz 1991; ders., Art. *Inspiration*. III. *Theologie- und dogmenschichtlich*. IV. *Systematisch-theologisch*, in: ³LThK. Bd. 5. Freiburg i. Br. 1996, 535–541; ders., *Inspiration und Wahrheit der Schrift (DV 11). Neue Ansätze und Probleme im Kontext der gegenwärtigen wissenschaftlichen Diskussion*, in: *Theologie der Gegenwart* 45 (2002), 121–136; ders., *Inspiziert und inspirierend – die Bibel*. Würzburg 2011.

4 Vgl. K. Rahner, *Über die Schriftinspiration* (QD 1). Freiburg i. Br. 1957.

5 Vgl. P. Grelot, *Zehn Überlegungen zur Schriftinspiration*, in: E. Klinger / K. Wittstadt (Hrsg.), *Glaube im Prozeß. Christsein nach dem II. Vatikanum. FS K. Rahner*. Freiburg i. Br. 1984, 563–579.

Die göttliche Inspiration der identitätsstiftenden Texte ist ein Element der Inspiration des gesamten Entwicklungsprozesses der Glaubensgemeinschaft.

Dieser Ansatz hat weitreichende Konsequenzen für den Umgang mit der Schrift. Zum einen ergibt sich für die historisch-kritische Forschung ein neuer Freiraum: Ihre Ergebnisse sind nicht mehr mühsam mit dem Glauben an eine göttliche Inspiration in Einklang zu bringen. Denn die Erforschung des geschichtlichen Prozesses, in dessen Verlauf sich die Glaubensgemeinschaft konstituiert – nicht zuletzt dadurch, dass Texte entstehen und identitätsstiftende Bedeutung erlangen –, ist nun selber eine Darstellung des inspirierenden Wirkens Gottes. Die historisch-kritische Analyse des Entstehungsprozesses der Glaubensgemeinschaft und ihrer Schriften ist von diesem Ansatz her nicht nur erlaubt, sondern geboten.

Zum anderen folgt für die situationsbezogene Auslegung biblischer Texte: Es besteht eine Parallele zwischen Entstehung und Auslegung der Schrift. Beide Male spielt der Lebenskontext eine wichtige Rolle. Die Entstehung der Texte hat mit Situationen zu tun, in denen sich die Glaubensgemeinschaft befindet; und die Auslegung der Texte ereignet sich ebenfalls in konkreten Situationen. Die geschichtlichen Kontexte zu kennen, in denen Texte entstanden sind, hilft, ihre inspirierende Kraft für heute zu erschließen. Prediger(innen) machen sich diesen Zusammenhang seit langem zunutze: Sie wissen, dass ein Text zu leben beginnt, wenn die Predigt plastisch schildert, aus welcher Situation heraus und in welche Situation hinein er geschrieben wurde. Oftmals zeigen sich Parallelen zu heutigen Situationen. Manchmal tritt allerdings auch die Fremdheit des „Damals“ zutage, die wiederum die homiletische Kreativität anregen kann.

Für die ignatianische Schriftbetrachtung kann der gleiche Weg fruchtbar sein – etwa wenn der/die Exerzitienbegleiter(in) anleitet, mit allen Sinnen ein römisches Theater zu betrachten, in dem die Kleidung und die Sitzordnung der verschiedenen gesellschaftlichen Schichten die römische Gesellschaftsordnung spiegeln, und im Kontrast dazu Gal 3,27 f. zu lesen: „Ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus als Gewand angelegt.“ Der/die Betrachtende kommt mit dem Gott ins Gespräch, der Paulus eine Gegen-Vision von einer neuen Gemeinschaft entwerfen lässt, in der Standes- und Geschlechterunterschiede relativiert sind.

Oder der/die Begleitende könnte bei Texten des Mk-Evangeliums – etwa bei der Perikope von den Zebedäussöhnen 10,35–45 – das Karrieredenken der Flavierzeit vor Augen stellen und auf diesem Hintergrund zum Gespräch mit Jesus animieren, dessen „Karriere“ nicht nach oben, sondern nach unten, in den schmachvollen Kreuzestod, geht und der mich zur Nachfolge auffordert.

Gott als Leser der Bibel

Eine zweite Richtung setzt bei der Bibel als Text und als Literatur an. Linguistisches Textverständnis geht davon aus, dass der Text nicht allein dem/der Autor(in) „gehört“, sondern eine eigene Größe zwischen Autor(in) und Leser(in) darstellt. Die

Bedeutung des Textes wird nicht nur durch die Intention des Autors/der Autorin konstituiert, sondern auch durch den Vorgang des Lesens. Der kanadische Alttestamentler Walter Vogels wendet dieses Textverständnis auf die Bibel an und beschreibt Inspiration als die gott-menschliche Qualität der Texte, die sich aus ihrem Ursprung in Gott und aus ihrer Fähigkeit, eine Gemeinschaft zu inspirieren, ergibt. Demzufolge ist Gott nicht nur der *author* – das englische Wort kann wie der lateinische Begriff *auctor* Autor, aber auch einfach Urheber bedeuten –, sondern auch der/die Leser(in) der Schrift. „So wie Gott (...) durch menschliche Verfasser schrieb, so ‚liest‘ er auch durch menschliche Leser.“⁶

In eine ähnliche Richtung gehen die Ansätze, die vom Rezeptionsästhetischen Literaturverständnis ausgehen. Auf die biblischen Texte übertragen, ergibt sich: Nicht nur die Autoren sind inspiriert, sondern auch die Leser(innen).⁷

Die Nähe zur situationsbezogenen Schriftauslegung ist evident. Wer auf dem Hintergrund seines Lebenskontextes die Bibel liest, darf sich gewiss sein, dass Gottes Geist – derselbe Geist, der die Autoren inspiriert hat – auch ihn/sie inspiriert; bereits Origenes sprach von der Inspiration des Lesers. Wer jedoch daraus folgern wollte, es genüge das einfache gläubige Lesen – weil ja Gott unmittelbar inspiriert –, sollte sich vergegenwärtigen: Das Zweite Vatikanum schärft ein, dass Gott der *auctor* ist und die menschlichen Schriftsteller zugleich *veri auctores* sind. Dann gilt analog: Wenn Gott der eigentliche *lector* der Schrift ist, sind zugleich die menschlichen Leser(innen) *veri lectores*. Wie bei der göttlichen Urheberschaft der Texte Gottes Wirken nicht die Eigentätigkeit der menschlichen Autoren aufhebt, so absorbiert auch beim Lesen und Verstehen der Texte das göttliche „Lesen“ nicht das eigenständige Lesen des Menschen. Die biblischen Autoren sind nicht von Gott gelenkte willenlose Werkzeuge, sondern nicht weniger Autoren ihrer Texte, als es auch sonst Autor(inn)en hinsichtlich ihrer Texte sind. Ebenso wird auch den menschlichen Leser(inne)n, die in gläubiger Ehrfurcht biblische Texte „geistlich“ lesen, nicht einfach von Gott das rechte Verständnis eingegeben. Es bleibt vielmehr die Aufgabe, mit allen zur Verfügung stehenden wissenschaftlichen Mitteln den Text zu erschließen. Sonst besteht die Gefahr, dass der/die gläubige Leser(in) der eigenen, geschichtlich und kulturell bedingten, von den persönlichen theologischen Vorverständnissen und der individuellen religiösen Sozialisation her geprägten Interpretation verhaftet bleibt und seine/ihre verengte Sicht mit Gottes inspirierender Eingebung verwechselt.

Es ist ein Unterschied, ob jemand im Sinne klassischer Apologetik Jesu Wunder als Beweis seiner Göttlichkeit deutet, oder ob er in ihnen Zeichen der anbrechenden Gottesherrschaft sieht. Oder wer die Sünderin im Haus des Simon – wie traditionell geschehen – mit Maria von Magdala identifiziert, wird in seiner

6 W. Vogels, *Die Inspiration in einem linguistischen Modell*, in: *Theologie der Gegenwart* 28 (1985), 205–214, hier: 210.

7 Vgl. U.H.J. Körtner, *Der inspirierte Leser. Zentrale Aspekte biblischer Hermeneutik*. Göttingen 1994.

Schriftbetrachtung ein anderes Frauenbild verstärken, als wenn er/sie – exegetisch korrekt – zu differenzieren weiß. Es ist nicht unerheblich, ob jemand in Predigt oder Schriftbetrachtung die Evangelien als historische Berichte versteht oder davon ausgeht, dass sie Glaubenszeugnisse sind: Sie drücken aus, wie der Evangelist und seine Gemeinde Jesus sehen und was er ihnen bedeutet, und nur durch dieses Bild hindurch haben wir den Zugang zu Jesus und seiner Bedeutung für uns.

Für die situationsbezogene Auslegung biblischer Perikopen ergibt sich: Prediger(innen) und Exerzitienbegleiter(innen) sollten darum wissen, dass viele Texte keine historischen Berichte, sondern „narrative Theologie“ sind. Die Hörer(innen) und Begleiteten jedoch müssen nicht unbedingt mit dieser Erkenntnis konfrontiert werden. Eine Weihnachtspredigt zu Lk 2,1–14, die darlegt, dass sich Gott in unsere Armut hineinbegibt und oft „draußen“ und an unerwarteten Orten zu finden ist, werden diejenigen, die die Perikope als historischen Bericht verstehen, mit gleichem Gewinn hören wie jene, für die klar ist, dass der Text narrative Theologie darstellt. Gleiches gilt für die, die die Geburtsgeschichte Jesu nach der Methode des Ignatius betrachten. Dass jemand einen Text unzutreffenderweise als historischen Bericht versteht, ist nicht unbedingt problematisch. Schwierig wird es erst dort, wo jemand die Historizität der erzählten Ereignisse (insbesondere von Wundern und Weissagungen) im Sinne klassischer Apologetik als Beweis für die Geltung theologischer Aussagen nimmt. Wer über derartige Texte predigt, wird so sprechen, dass es bibelwissenschaftlichen Befunden nicht widerspricht und dass sich auch exegetisch geschulte Hörer(innen) in der Predigt wiederfinden können. Über diese eher einschränkende, regulative „Kontrollfunktion“ hinaus haben bibelwissenschaftliche Erkenntnisse – wie in Abschnitt 1 bereits beschrieben – aber auch eine öffnende, weitende, inspirierende Wirkung: Texte, die gläubig gedeutete Erfahrungen bezeugen, inspirieren dazu, eigene Erfahrungen ähnlich zu deuten.

Inspiration identitätsstiftender Texte

Andere Autor(inn)en gehen von einem breiter gefassten Inspirationsbegriff aus. Sie verlassen die neuzeitliche Sichtweise, derzufolge die Inspiration das Unterscheidungsmerkmal zwischen Bibel und anderen Texten ist. Bis zum Beginn der Neuzeit wurden ja nicht nur die biblischen Schriften, sondern auch Schriften der Kirchenväter und Konzilsentscheidungen als „inspiriert“ bezeichnet. Thomas A. Hoffman⁸ und Peter Knauer⁹ gehen davon aus, dass alle authentisch christlichen Glaubenszeugnisse inspiriert sind. Das bedeutet keine Nivellierung der Bibel: Die Besonderheit der Inspiration der Bibel besteht darin, dass sie die Inspiration von

8 Vgl. T. A. Hoffman, *Inspiration, Normativeness, Canonicity and the Unique Sacred Character of the Bible*, in: CBQ 44 (1982), 444–469.

9 Vgl. P. Knauer, *Der Glaube kommt vom Hören. Ökumenische Fundamentaltheologie*. Norderstedt 2015, 262.

Texten ist, die in zeitlicher und sachlicher Nähe zu den zentralen Ursprungserfahrungen des (alten und neuen) Gottesvolkes stehen und denen daher eine normative Bedeutung zukommt.

Wieder andere Autor(inn)en denken – im Anschluss an die Verhältnisbestimmung, die das Zweite Vaticanum zwischen Christentum und anderen Religionen vornimmt – über den Raum des Christlichen hinaus: Leonardo Boff¹⁰, Ishanand Vempeny¹¹ und Claude Geffré¹² sehen Inspiriertes auch in heiligen Schriften anderer Religionen. Auch diese Redeweise hat Anhaltspunkte in der Tradition; so nahmen manche altkirchliche Theologen eine bedingte Inspiration bei der „uralten Sybille“ an.

Schließlich sehen Alex Stock¹³ und Elmar Salmann¹⁴ auch im profanen Kontext Inspiration am Werk. Nach A. Stock spricht der Geist nicht nur durch die Propheten, sondern auch durch die Poeten. Einzelne patristische Stimmen konstatierten ja auch bei antiken heidnischen Philosophen ein göttliches Einwirken. Ein solches Inspirationsverständnis weist Vorzüge gegenüber der anfangs skizzierten weit verbreiteten Sichtweise auf: Erstens stellt es eine Verbindung zwischen inspiriertem Ursprung und inspirierender Wirkung her: Was Menschen inspiriert, was sie – in vielleicht auch nur sehr ansatzhafter und „impliziter“ Weise – in Berührung bringt mit dem Geist Gottes, der sich in Jesus gezeigt hat, das ist von Gott inspiriert. Darüber hinaus sind bei dieser Sichtweise Inspiration im christlich-theologischen Sinn und Inspiration im alltäglich-profanen Sinn nicht mehr zwei äquivalente Begriffe, die etwas völlig Verschiedenes meinen, sondern stehen – ohne miteinander identifiziert zu werden – in einer inneren Beziehung.

Was ergibt sich aus diesem Inspirationsverständnis für das „situationsbezogene“ Lesen der Schrift? Zum einen erfährt von hier aus das Einbeziehen außerbiblischer Elemente eine theologische Begründung. Wer in der Predigt Texte von Augustinus oder Teresa von Avila einbezieht, chassidische Geschichten erzählt, Khalil Gibran oder Antoine de Saint-Exupéry zu Wort kommen lässt, bewegt sich keineswegs außerhalb des von Gott Inspirierten. Die Herausgeber(innen) von Materialien zu „Exerzitien im Alltag“, die immer häufiger außerbiblische Texte und zunehmend die Sprache von Bildern einbeziehen, nutzen die Vielfalt des inspirierenden Wirkens Gottes, der durch viele Medien hindurch Menschen anspricht.

Zum anderen wird deutlich, warum Bibeltexte nicht generell durch andere Text- oder Bildelemente ersetzbar sind. Volker Küster weist darauf hin, dass bei

10 Vgl. L. Boff, *Tentativa de Solução Ecumênica para o Problema da Inspiração e da Inerrância*, in: REB 30/119 (1970), 648–667.

11 Vgl. I. Vempeny, *Inspiration in the Non-Biblical Scriptures*, in: Word and Worship 6 (1973), 163–173; ders., *Inspiration in the Non-Biblical Scriptures*. Bangalore 1973.

12 Vgl. C. Geffré, *Das Wort Gottes in den anderen religiösen Traditionen und die Geschichte der Völker als Erzählung Gottes*, in: Concilium 46 (2010), 146–156.

13 Vgl. A. Stock, *Poetische Dogmatik. Gotteslehre. 3: Bilder*. Paderborn 2007, 157.

14 Vgl. E. Salmann, *Der geteilte Logos. Zum offenen Prozeß von neuzeitlichem Denken und Theologie*. Rom 1992, 172–175.

jeder Art von kontextueller Bibelauslegung die Spannung von Identität und Relevanz im Spiel ist. Steht der „Kontext“ jeweils für den Spannungspol der „Relevanz“, so steht der „Text“ für den Spannungspol der „Identität“.¹⁵ Was eingesetzt wird, um Menschen in Kontakt mit dem Gott Jesu Christi zu bringen, was beansprucht, von Gott inspiriert zu sein und Menschen zu inspirieren – d.h. sie mit dem Geist Jesu Christi zu erfüllen –, das muss christlich „identifizierbar“ sein. Daher haben die identitätsstiftenden Texte der Bibel eine unersetzbare Funktion. Schließlich lässt sich von diesem Inspirationsverständnis her deutlich machen, wie die inspirierte und inspirierende Bibel in den großen Kontext des inspirierenden Wirkens Gottes einbezogen ist. Ein Blick in die Biografie großer Persönlichkeiten des christlichen Glaubens zeigt, dass ihre Berufungserfahrung häufig mit der Bibel zu tun hat.

So wird etwa Franz von Assisi angesprochen durch Mt 10,5ff.: Jesus sendet seine Jünger in Armut aus. Doch diese „Inspiration“ steht im Geflecht anderer „Inspirationen“ – nämlich durch äußere Ereignisse (Gefangenschaft, Krankheit, Begegnung mit einem Aussätzigen) und innere Erfahrungen.

Für Madeleine Delbrêl wird in einer entscheidenden Phase ihres Berufungsweges Jer 31,3 wichtig: „Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“ Diese Bibelstelle beginnt zu ihr zu sprechen im Zusammenhang mit einschneidenden äußeren Ereignissen – der Trennung von ihrem Geliebten, der Ordenspriester werden will, und der Krankheit ihres Vaters – und den dadurch ausgelösten heftigen inneren Erschütterungen.

Bei Ignatius von Loyola wirken ebenfalls äußere Situation (Verwundung, Krankenlager), Beschäftigung mit dem Leben Jesu und Achten auf die inneren Bewegungen zusammen. Inspiration vollzieht sich im Dreieck von äußeren Ereignissen, inneren Vorgängen und biblischen Texten.

Diese triadische Struktur prägt die *Geistlichen Übungen* des Ignatius insgesamt: Der/die Übende steht vor einer konkreten Entscheidung. Er/sie betrachtet biblische Texte, insbesondere das Leben Jesu und achtet auf die inneren Bewegungen, die bei der Konfrontation von konkreter Lebensfrage und biblischem Stoff auftauchen („Unterscheidung der Geister“). Die „Inspiration“ des/der Übenden vollzieht sich im Dreieck von äußerer Lebenssituation, biblischem Text und inneren Bewegungen.

Ähnliches gilt für alle „situationsbezogenen“ Auslegungsweisen: Wer z.B. eine Predigt vorbereitet, lässt sich inspirieren vom biblischen Text, von dem, was die Hörer(innen) aktuell erleben und ihrer Welt wahrnehmen, und von der Resonanz, die sich in dieser produktiven Konfrontation im Inneren einstellt.

Das Hören auf das Wort Gottes in einer konkreten Entscheidungssituation kann individuell geschehen, aber auch in einer Gruppe – etwa beim Bibel-Teilen.

¹⁵ Vgl. V. Küster, *Einführung in die interkulturelle Theologie*. Göttingen 2011, v.a. 59–63.

Auch ein größeres Gremium kann in dieser Weise auf Gott hören – z.B. das Generalkapitel einer Ordensgemeinschaft, das Wege in die Zukunft sucht. Ein solcher Prozess wäre sogar auf höchster kirchlicher Ebene möglich, wenn es um grundlegende Richtungsentscheidungen geht, etwa um den Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen oder um die Zulassungsbedingungen zum Priesterberuf.

Hier zeigt sich, dass der Unterschied zwischen „situationsbezogenem“ und „systematisch-theologischem“ Umgang mit der Schrift nicht so groß ist, wie man zunächst annehmen könnte. Denn auch systematisch-theologisches Forschen ereignet sich in einer konkreten geschichtlichen Situation und einem historischen Kontext mit seinen speziellen Fragestellungen und Herausforderungen. Möglicherweise besteht der Unterschied von „situationsbezogener“ und „systematisch-theologischer“ Auslegung der Schrift v.a. darin, dass bei der „situationsbezogenen“ Auslegung die Freiheit der Person und die Unverfügbarkeit und Unvorhersehbarkeit eines Begegnungsgeschehens zwischen Gott und Mensch eine entscheidende Rolle spielen, während der Erkenntnisweg der „systematisch-theologischen“ Schriftauslegung den Anspruch allgemeiner Nachvollziehbarkeit erhebt.

Inspiration meint Beziehung

Gegenwärtige Theologie versteht Inspiration primär als Begründung der inspirierenden Wirkung der Schrift: Die Bibel inspiriert, weil sie von Gott inspiriert ist. Inspirationstheologie ist Rede vom Geistbezug der Schrift, der sich nicht nur auf den Entstehungsprozess beschränkt. „Inspiration“ ist kein Abgrenzungs-, sondern ein Beziehungsbegriff: Er beschreibt die Relation, in der die Schrift zu ihren Autoren steht, zu ihren Leser(inne)n, zur Glaubensgemeinschaft (aus deren Lebensbewegung sie entsteht und deren Lebensbewegung sie in Gang hält), zur Menschheit insgesamt (auf deren Heil sie abzielt) – und letztlich zum Geist Gottes, der vielfältig innerhalb und außerhalb der Glaubensgemeinschaft wirkt.

Versteht man Inspirationstheologie in diesem Sinne, dann ist sie die Rede vom vielfältigen lebendigen Wirken des Geistes Gottes, von Gottes Anwesenheit in allen Dingen, in allen Lebenssituationen, in allen Kulturen und Religionen. Und sie ist die Rede von den Texten, die für die christliche Gemeinschaft identitätsstiftend sind und – nach innen und außen – eine inspirierende Kraft entfalten. Sie inspirieren dazu, in den konkreten Situationen des persönlichen Lebens, der Umgebung, der Gesellschaft und der Welt den Gott des Lebens und des Heiles zu entdecken.